



Pfalzkapelle in Nimwegen/Valkhof in Nijmegen (Foto: Großmann 2019)

Inhalt:

- WBG-Exkursionstagung 2026 in den Niederlanden
 - Thomas Biller. Die Burg von Bari – ihre normannischen und staufischen Bauphasen
 - Wehrarchitektur in Krakau – der Wawel und romanische Baureste in der Stadt
 - Neuerscheinungen, Buchhinweise
-

32. Jahrestagung der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern e.V.

Burgen und Schlösser in den Niederlanden

15.–19. April 2026

Die Wartburg-Gesellschaft hat zuletzt 1998 in den Niederlanden eine Jahrestagung durchgeführt. Seitdem ist genug Zeit vergangen, um das Nachbarland erneut zum Thema zu machen. Dieses Mal aber nicht als klassische Tagung mit Referatsprogramm und einem Ausflug, sondern als Exkursionstagung. Ausgangspunkt wird dabei der Ort Doorwerth bei Arnheim sein, wo im Fletcher Hotel-Restaurant Doorwerth-Arnhem genügend Zimmer für die Teilnehmenden zur Verfügung stehen. Die Tagung beginnt am Mittwoch, 15. April 2026, mit einem Begrüßungsabend. In einem einführenden Vortrag werden die Geschichte der Niederlande und die Entwicklung des dortigen Burgen- und Schlossbaus erläutert. Der erste Exkursionstag führt am Donnerstag, 16. April 2026, nach Rozendaal (Schloss Rosendaal, geldrische Landesburg), Vaassen (Cannenburg, Renaissanceschloss) und Doetinchem (Schloss Slangenburg). Auf Schloss Slangenburg finden dann auch ein Empfang, die Mitgliederversammlung und ein gemeinsames Abendessen statt. Am Freitag, 17. April 2026, sind als Ziele Amersoyen (mittelalterliche Wasserburg), Hernen (Burg des 14. Jahrhunderts) und der Valkhof in Nijmegen (Pfalzanlage) vorgesehen. Der Samstag, 18. April 2026, ist den Anlagen De Haar (historistischer Wiederaufbau durch Pierre Cuypers zu Beginn des 20. Jahrhunderts), Doorn (Haus Doorn aus dem 18. Jahrhundert) und Amerongen (Schloss des 17./18. Jahrhunderts) vorbehalten. Am Sonntag, 19. April 2026, besteht schließlich bei eigener Anreise noch die Möglichkeit zur Besichtigung von Schloss Doorwerth und einer Ringwallburg am Ufer des Rheins. Für die drei Exkursionstage Donnerstag bis Samstag steht ein Reisebus zur Verfügung. Zur Verpflegung in den Mittagspausen werden Lunchpakete vorgehalten. Die Kosten für Bus, Eintritte, Lunchpakete und Abendessen auf Schloss Slangenburg sind durch die Tagungsgebühr von 275,- € gedeckt. Die Hotelbuchung erfolgt durch die Teilnehmer selbst unter Abrufung der vorreservierten Zimmerkontingente. Die inhaltliche Gestaltung liegt in den Händen der niederländischen Kollegen Taco Hermans und Jan Kamphuis. Für organisatorische Rückfragen steht der 1. Vorsitzende zur Verfügung. Auf der Homepage der Wartburg-Gesellschaft (finden Sie die vollständigen Ausschreibungsunterlagen (<https://wartburggesellschaft.de/tagungen/>):

- Beschreibung
- Programm
- Anmeldung
- Hotelreservierung

Thomas Biller

Die Burg von Bari – ihre normannischen und staufischen Bauphasen

Die Burg in Bari (Italien, Region Apulien) ist unter jenen Burgen Süditaliens, die von Kaiser Friedrich II. erbaut wurden, eine der bekanntesten und sehenswertesten (Abb. 1). Ihre Entstehungszeit ist durch die Chronik des Richard von San Germano belegt, die für das Jahr 1233 festhält, der Kaiser habe befohlen, die Burgen in Trani, Bari, Neapel („Castell dell'Ovo“) und Brindisi zu befestigen (iussu imperatoris firmantur). Das Verb „firmare“ lässt dabei allerdings mehrere Deutungen zu: Es könnte meinen, dass eine Burg damals erst erbaut werden sollte, aber auch, dass der Kaiser eine bereits bestehende Burg stärker ausbauen wollte. Dass im Falle von Bari die zweite Deutung zumindest möglich ist, ergibt sich daraus, dass bereits der normannische König Roger II. ab 1131 in Bari eine „sehr starke“

(munitissimum) Burg erbaut hatte, die die Stadtbewohner 1133 zerstören wollten und die dann auch 1137 und nochmals 1154 mindestens beschädigt, aber jeweils wiederaufgebaut wurde¹.



1. Bari, die Burg in einer Luftaufnahme von Nordwesten; im Vordergrund die Reste des ab 1131 erbauten normannischen Wohnturms (www.italia.it)

Es hat also schon ab den 1130er Jahren eine Burg in Bari gegeben – aber wie hat sie ausgesehen? Die vor Ort herrschende Meinung ist, dass die gesamten Außenmauern des bestehenden Baues mit den vier Türmen – zwei größeren, beidseitig vorspringenden Ecktürmen an der Landseite im Süden, zwei kleineren, nur seitlich vorspringenden im hafenseitigen Norden – bereits in normannischer Zeit, also in der 1. Hälfte bis Mitte des 12. Jh. entstanden seien. Unter Friedrich II. seien dann, so diese Auffassung, lediglich noch die innen an diese Mauern angesetzten vier Flügel hinzugekommen, und außerdem zwei Türme an den Kurtinen im Westen und Süden, der erstere fünf-, der letztere sogar siebeneckig. Diese Vorstellung wird noch im aktuellen Burgfürher von 2019 vorgetragen² und liegt auch der audiovisuellen Präsentation zugrunde, die heute dem Besucher in der Burg angeboten wird. Diese Interpretation hält jedoch einer Prüfung vor allem mit den Mitteln der Bauforschung nicht stand, u. a. weil die Wände und Pforten der beiden polygonalen Türme störungsfrei in die Ringmauern einbanden, und auch, weil man sich kaum vorstellen kann, warum hinter den formal aufwendigen Fenstern der Außenmauern erst 80 Jahre später die von ihnen zu belichtenden Räume entstanden sein sollen. Weiterhin widersprechen auch Plausibilitäten kunsthistorischer Art der herrschenden Meinung, vor allem der Vergleich mit der chronikalisch wie inschriftlich ebenfalls „1233“ datierten und formal ausgesprochen ähnlichen Burg im nahen Trani. Ich habe meine abweichende Meinung zu diesem Punkt bereits 2021 in größerem Zusammenhang publiziert³, und will sie hier – nach einem weiteren Besuch vor Ort – nochmals erläutern und begründen⁴.

¹ Leicht zugängliche Darstellung mit Quellen und Literatur bei Willemsen 1968, S. 13-20 und Anm. 22.

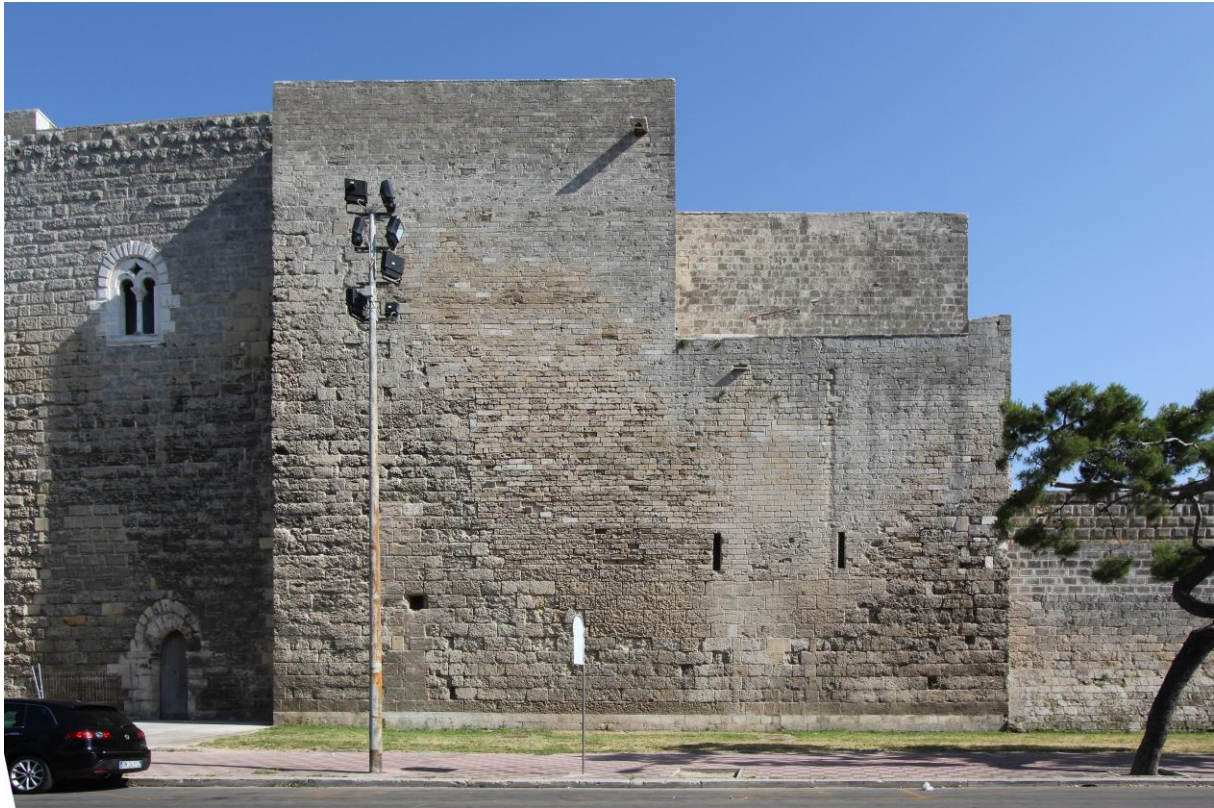
² Perrino 2019. Calò Mariani 1990 vermeidet Aussagen zu dieser Fragestellung.

³ Biller 2021, S. 214-219.

⁴ Ich danke den Begleitern in unserer Reisegruppe 2025 für ihre Kommentare, insbesondere Armand Baeriswyl.

Der Wohnturm des 12. Jahrhunderts

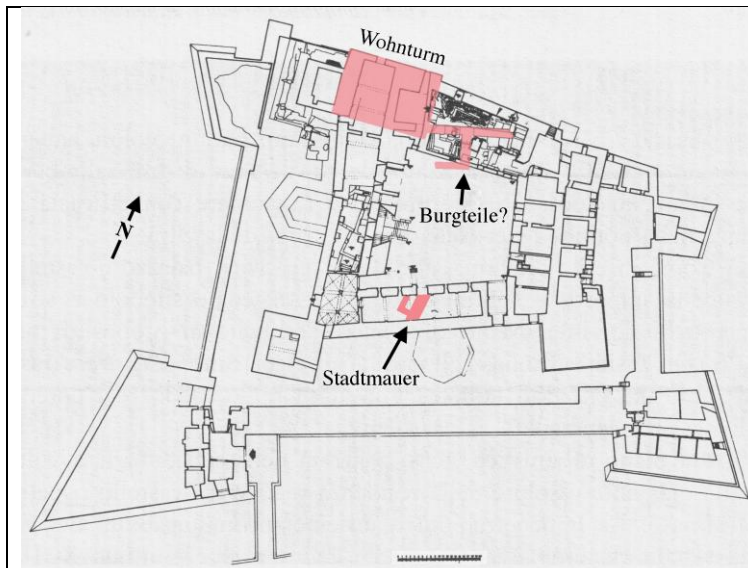
Das wichtigste, über die genannten Erwägungen noch hinausgehende Argument, dass das bestehende viereckige Kastell in seiner Gänze erst ab 1233 entstanden ist, liegt jedoch in der Tatsache, dass im Baubestand der Burg sehr wohl Reste eines älteren, konzeptionell andersartigen Baues erhalten sind, die aber von der örtlichen Forschung bisher nicht erkannt bzw. beachtet wurden.



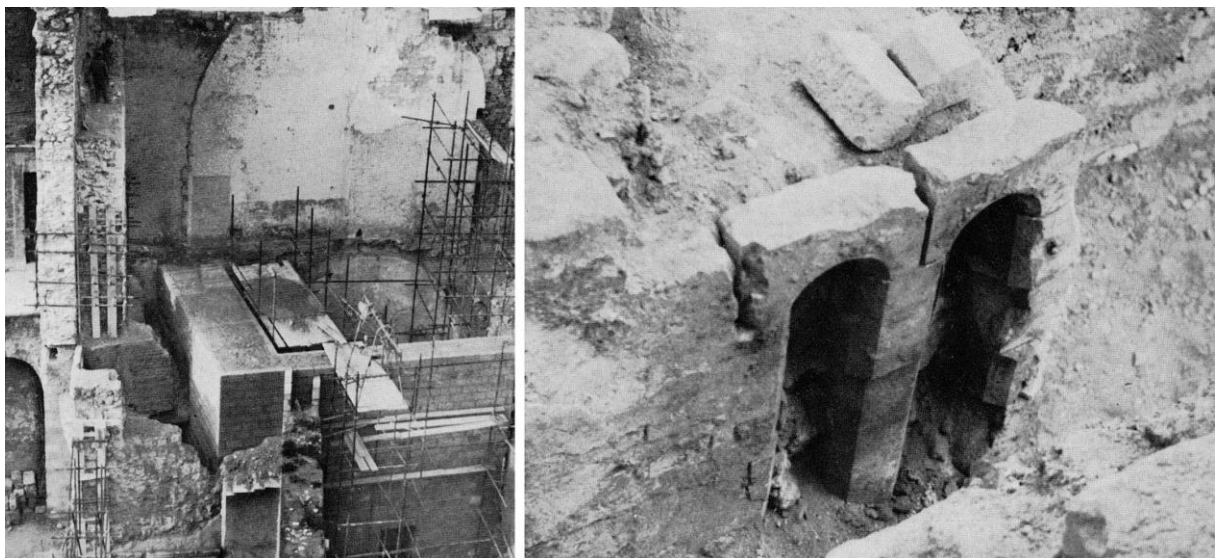
2. Bari, die nordwestliche Wand des normannischen Wohnturms; das originale Großquaderwerk ist deutlich von den kleinteiligen Reparaturen nach der Explosion 1626 zu unterscheiden. (Th. Biller 2019)

An der Nordseite der Burg, die im 12./13. Jh. an das Meer bzw. den Hafen von Bari grenzte, ist nämlich die Wand eines leicht vorspringenden Bauteils von fast 23 m Länge erhalten (Abb. 2), die mit Glatquadern verkleidet ist, also nicht mit jenen Spiegelquadern, die sonst die gesamte Anlage charakterisieren (das kleinteiligere Mauerwerk im Oberteil der Wand, das mittig auch tief herunterreicht, ist Reparatur nach der Explosion des als Pulvermagazin genutzten Baues 1626⁵). Der Grundriss der Burg (Abb. 3) zeigt, dass dieser ältere Bauteil an der Westseite – wo ihm dann der Nordwestturm der Kastellanlage vorgesetzt wurde – rund 16 m lang war, was an einen großen Wohnturm von etwa 23 x 16 m denken lässt. Interessanterweise ist schon in den 1960er Jahren auch im Inneren des heutigen Nordflügels der Ostteil dieses älteren Rechteckbaues freigelegt worden, der seinen Grundriss vervollständigt; er zeigte an der Südseite in einfaches rundbogiges Doppelfenster, das durchaus ins 12. Jh. passt (Abb. 4). Wir wissen das aus Notizen und Fotos von C. A. Willemsen, die er – als Beobachter, nicht als direkt beteiligter Forscher – 1968 veröffentlicht hat, leider aber nur mit Teilgrundrissen. Heute liegt im Untergeschoss des Nordflügels, das wegen archäologischer Befunde für Besucher zugänglich ist, zwar noch die Ostwand des ehemaligen Wohnturmes teilweise frei, ist aber so isoliert, dass man sie nicht mehr als solche erkennt.

⁵ Perrino 2019, S. 26.



3 Bari, der Grundriss der mittelalterlichen Anlage mit skizzenhafter Ergänzung der Grabungsbefunde nach Willemsen 1968 und den sichtbar gehaltenen Stadtmauerteilen unter dem Südflügel (Th. Biller)



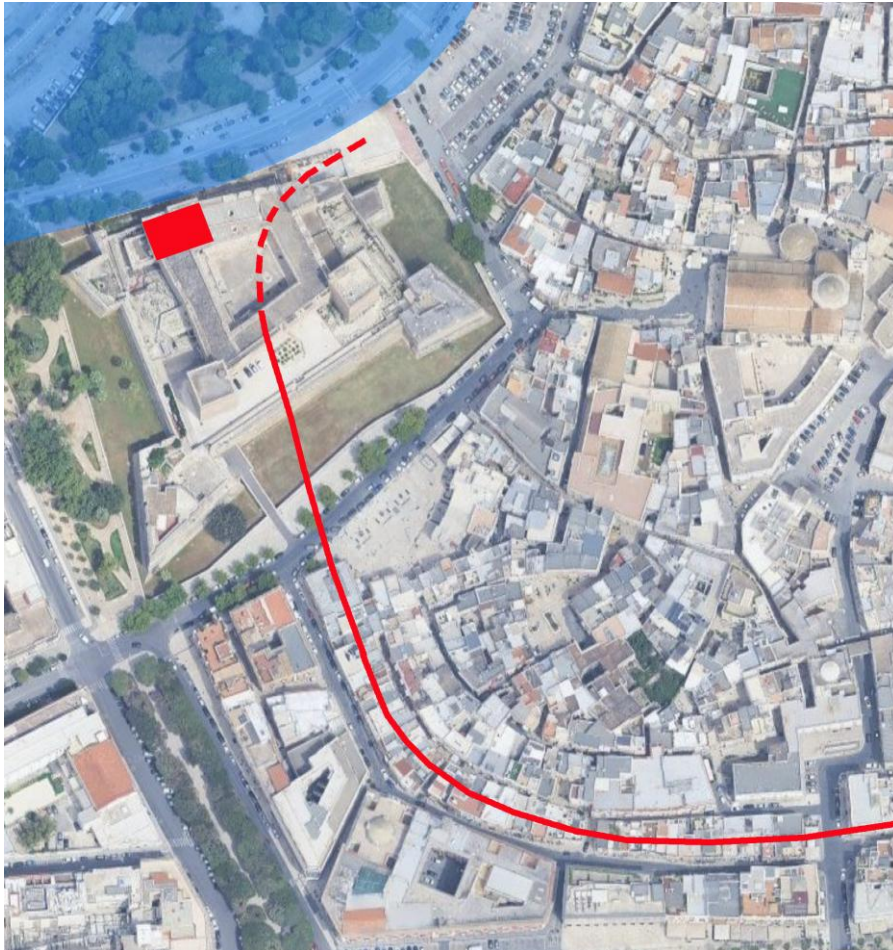
4 Bari, die in den 1960er Jahren in Restaurierung befindlichen Ostteile des normannischen Wohnturms unter dem Nordflügel der Burg (links) und ein damals freigelegtes Doppelfenster des Turms (Willemsen 1968)

Das Innere des Wohnturmes ist heute – durch die Explosion 1626 und folgende Wiederherstellungen – tiefgreifend verändert, so dass höchstens noch durch die großflächige Entfernung von Putz genauere Erkenntnisse möglich sein könnten, und zwar nur auf Grundlage exakter Aufmaße aller Geschosse und Wände. In den Westteil des Baues wurde schon beim staufischen Neubau das Nordende des Westflügels „hineingeschoben“, im Obergeschoss findet man noch eine freigelegte Lisene mit Gewölbeansatz, die auf eine Querwand des Wohnturmes hinzuweisen scheint. Als Vergleich für große Wohntürme der normannischen Zeit in Süditalien sind beim gegenwärtigen Forschungsstand vor allem Gioia del Colle und Melfi zu nennen, wo der älteste Baubestand aber nur in Resten und stark verbaut erhalten ist.

Die Stadtmauer und ihr Verhältnis zur Burg

Die in die Antike zurückgehende Stadt Bari liegt auf einer Halbinsel und war an der südlichen Landseite durch mehrphasige Befestigungen geschützt, die wir aber nur noch durch alte, ungenaue Abbildungen kennen. Der Verlauf der ältesten, byzantinischen Mauer – wie auch

der ihr vorgelagerten spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Mauer mit Rondellen und Bastionen – spiegelt sich im Stadtplan noch durch mehrere parallele Gassen (Abb. 5), wurde dort aber offenbar noch nicht archäologisch erfasst. Diese Mauer muss nordwestlich, also im Bereich der späteren Burg, das Meeresufer bzw. den Hafen erreicht haben. Tatsächlich wurden unter dem Südflügel der Burg Mauerreste freigelegt, die von den Ausgräbern als Teil der Stadtmauer gedeutet und ins 10. Jh. datiert werden; in einer zweiten Phase wurden sie verstärkt und in einer dritten durch einen vorspringenden Rechteckurm ergänzt⁶ (Abb. 6). Verlängert man die Flucht dieses Mauerrestes in nördlicher Richtung, so scheint die Mauer allerdings in einigem Abstand östlich an dem normannischen Wohnturm vorbeigeführt zu haben. Die ältere Burg wäre demnach zwar nahe an der Stadtmauer und am Hafen erbaut worden, aber außerhalb der befestigten Stadt; eine solche Lage, die die Beherrschung der Stadt mit gesicherter Zugänglichkeit von außen verbindet, war bei „Stadtburgen“ durchaus verbreitet.



5. Bari, die byzantinische Stadtmauer, die normannische Burg und das vermutliche Meeresufer im Mittelalter, in einer Luftaufnahme (google earth, Th. Biller)

Die Grabungen der 60er Jahre haben über die Außenmauern des Wohnturms hinaus zwei weitere Bauteile erfasst, die östlich an ihn anschlossen (Abb. 3). Einerseits handelt es sich um eine hohe Mauer, die spitzwinklig auf die jüngere Nordmauer der staufischen Burg zuläuft. Ihre Außenseite gegen den Hafen ist für den Besucher noch sichtbar, weil sie den tiefer liegenden Raum mit Grabungsbefunden südlich begrenzt; diese Befunde stammen von einer Wohnbebauung byzantinischer Zeitstellung – darunter auch Reste einer Kapelle mit halbrunder Apsis – die weit unter dem heutigen Hofniveau der Burg nahe am damaligen Hafen gelegen haben muss und beim Bau dieser Mauer zerstört wurde. Wo die Mauer an die Südostecke des Wohnturms stößt, war südlich an sie außerdem ein Rechteckraum angebaut,

⁶ Angaben nach der Erläuterungstafel der Grabung im Südflügel der Burg; eine Publikation der Grabung ist mir bisher nicht bekannt.

dessen Außenmauern in den 1960er Jahren freigelegt, dann aber wieder zugeschüttet wurden, weil die aus dem 16. Jh. stammende (nach den Grabungen erneuerte) Hofmauer des Nordflügels über ihr steht.

Wie sind diese Mauerreste zwischen dem Wohnturm im Westen und dem rekonstruierbaren Stadtmauerverlauf im Osten zu interpretieren? Sie wurden von dem Wohnturm, an den sie anstießen, dominiert und ergeben daher nur als weitere Bestandteile der Burg einen Sinn. Dabei kann man sich aber kaum vorstellen, dass zwischen der hohen Stadtmauer und dem Wohnturm nur der dort verbleibende, sehr kleine Bereich zur Burg gehört haben soll. Es liegt viel näher, dass die Stadtmauer beim Burgbau dort niedergelegt wurde, um einen untergeordneten Bereich bzw. Vorhof der Burg direkt in das angrenzende Stadtviertel vorschieben zu können. Das hätte die Unterwerfung von Bari durch den königlichen Burgherren erleichtert, und der archäologisch belegte Abriss von Teilen der städtischen Bebauung unter der neuen Nordmauer der Burg bestätigt ja auch sehr anschaulich, dass beim Bau der Burg wenig Rücksicht genommen wurde.



6. Bari, die Reste der byzantinischen Stadtmauer und eines ihrer Türme unter dem Südflügel der Burg von Westen (Th. Biller 2019)

Zusammenfassung

Die Bauentwicklung der Burg von Bari stellt sich demnach so dar:

- Die in die Antike zurückgehende Stadt erhielt in byzantinischer Zeit (870-1071), offenbar im 10. Jh., eine Stadtmauer, die mehrfach verstärkt wurde. Ihr dem Land zugewandter Teil stieß im Bereich der späteren Burg auf das Ufer der Adria bzw. den Hafen.
- In diesem Bereich erbaute der normannische König Roger II. (reg. 1130-54) ab 1131 einen großen rechteckigen Wohnturm, offenbar dicht vor der Stadtmauer, von der man vermuten darf, dass sie in diesem Bereich abgerissen wurde, um Teile der Burg ins Stadttinnere verschieben zu können. Die Burg wurde in den Folgejahren mehrfach angegriffen und teilweise zerstört, aber immer wieder aufgebaut.
- Ab 1233 ließ der staufische Kaiser Friedrich II. (reg. 1212-50) eine weitaus größere, viereckige und vierflügelige Burg erbauen, die vier Ecktürme und im Süden und Westen je einen polygonalen Zwischenturm besitzt; sie weist große Ähnlichkeit mit der ebenfalls 1233 erbauten nahen Burg Trani auf. Der Wohnturm des 12. Jh. wurde in die neue Anlage einbezogen, aber erheblich verändert, u. a. indem das Nordende des neuen Westflügels quasi in ihn „hineingeschoben“ wurde.
- 1626 explodierte ein Pulvermagazin in dem ehemaligen Wohnturm; seine Überreste wurden danach gesichert und im späten 20./beginnenden 21. Jh. bei der Modernisierung der Museen in der Burg nochmals umgestaltet.

Literaturauswahl (chronologisch)

Carl Arnold **Willemsen**: Die Bauten der Hohenstaufen in Süditalien, neue Grabungs- und Forschungsergebnisse (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften, Heft 149), Köln, Opladen 1968

Maria Stella **Calò Mariani**: L'età sveva, 2. Il castello, in: Storia di Bari, hg. von Francesco Tateo; vol. II. Dalla conquista normanna al ducato sforzesco, Bari 1990, S. 328-342

Giulia **Perrino**: Bari, guida al castello, Bari 2019

Thomas **Billert**: Die Burgen Kaiser Friedrichs II. in Süditalien – Höhepunkt staufischer Herrschaftsarchitektur, Darmstadt 2021

Wehrarchitektur in Krakau – der Wawel und romanische Baureste in der Stadt

Der Wawel beherrscht als ehemaliges Königsschloss nicht nur die Silhouette, sondern auch die Geschichte Krakaus. Archäologen scheinen dort Dauergast zu sein, gerade jetzt wird wieder auf dem Gelände der ehemaligen Siedlung, die später Vorburg des Palastes und Vorhof des Domes wurde, gegraben. Der Besucheransturm macht allerdings eine kontinuierliche Besichtigung schwierig, der Besucher muss sich vor der Besichtigung entscheiden, was ihn am meisten interessiert. Die Präsentationen im Internet sind da nur wenig hilfreich (was leider für andere Museen in Krakau noch mehr gilt). Und doch ist es bemerkenswert, dass das Erdgeschoss im Südflügel des Königsschlusses quasi ausgehöhlt wurde, um umfangreiche Grabungsbefunde, noch aus dem Ende des letzten Jahrhunderts, dauerhaft zu präsentieren. Ein gewundener Steg schwebt durch den Raum und lässt den Blick auf die weit unten erkennbaren Baubefunde, gelegentlich sogar Schichtenprofile (das unterscheidet die ältere Gestaltung in Krakau von derjenigen in Vindonava/Lux.). Der gewundene Steg wird von Vitrinen begleitet. Für die Designer dieser Ausstellungsarchitektur war es leider unerheblich, dass durch die Inszenierung ausgerechnet das, was der Raum eigentlich zeigen könnte, verborgen wird, abgesehen von fehlenden Erläuterungen, für die aber die Gestalter nichts können. So geht man durch die Küche mit Resten der Heiz- und

Kochvorrichtungen, glaubt sich aber in einem Kellerraum, denn die Befunde sind ja weit unten... Schade.

Bemerkenswert ist die Ausschilderung des äußeren Wehrturms im Südosten, des Sandomirturms. Der Bau aus dem 15. Jahrhundert, im unteren Teil aus Kalkstein, dabei handelt es sich wohl um Reste der aus dem 14. Jahrhundert stammenden Ringmauer, im oberen aus Backstein, dieser Aufbau gehört ins 15. Jahrhundert, hat ein hochliegendes Eingangsgeschoss mit aufwendigem Portal und Stabwerkfenster. In drei Geschossen gibt es Erker auf der (südlichen) Außenseite. In den Infotafeln in der Burg werden sie als Schießbänke erklärt, nur die deutsche Sprache lässt an einen Buchstaben-Dreher denken. Tatsächlich sind es drei Abtritte. Richtig ist dagegen die Beobachtung, dass die auf die zuwege ausgerichteten Nischen (heute Fensternischen) für kleine Geschütze eingerichtet waren, denn sie haben schräge Laibungen, die bei reinen Fensterleibungen nicht nötig wären. Die Verbindung aus einem hohen – immerhin siebengeschossigen – Turm und einer Feuerwaffeneinrichtung ist eindeutig.

Zu den besonderen Kirchen in der Altstadt Krakaus gehören zwei kleine romanische Bauten, die Adalbertkirche an der Südspitze des Großen Rings (Markt), unter der Reste einer Holzkirche des 10./11. Jahrhunderts entdeckt und virtuell rekonstruiert wurden. Das Mauerwerk des heutigen Baues (um 1100) ist durch Kalkstein-Handquader (eigentlich Bruchquader) in minutiös waagerechten Schichten gekennzeichnet, ein Wanddurchbruch gibt den Blick auf die langen Balkenlöcher eines Ringankers frei, der als Grundschwelle des Kirchenbaus diente, selten so gut zu erkennen. Die nur wenig jüngere Andreaskirche liegt offenbar außerhalb der frühesten Stadtbefestigung zwischen Altstadt und Wawel und fällt durch ihren Westriegel mit zwei achteckigen Turmaufsätzen auf. Nur einer der Türme hat eine Wendeltreppe, die Schlitzfenster werden vor Ort als Schießscharten missinterpretiert. Essenwein (s.u.) hatte allgemein eine Wehrhaftigkeit der Kirche vermutet, was aber auch ein Irrtum ist. Die Fehlinterpretationen stehen in krasssem Missverhältnis zu den hervorragenden virtuellen Rekonstruktionen, die die Krakauer Bauforschung für Teile der Stadt (namentlich das an die Altstadt angrenzende einst selbständige Kazimierz) geschaffen hat.

Auch wenn deutlich jünger, darf ein Hinweis auf die Barbakane von Krakau nicht fehlen. Populär gemacht hat sie wohl bereits August Essenwein in einem umfangreichen Buch über Krakau, kurz nach Essenweins Berufung zum Ersten Direktor des Germanischen Nationalmuseums erschienen (1869). Die Barbakane gibt derzeit Anlass für ein kleines Barbakanen-Projekt, da man hier in Krakau die Wehranlage einerseits und die Selbständigkeit dieses vorgelagerten Wehrbaus andererseits besonders gut studieren kann, die gängigen Definitionen werfen Barbakanen und Torzwinger zumeist in einen Topf. Heute ist die Barbakane Teil des Stadtmuseums und komplett zu besichtigen (zumal die Touristenmassen vor dem Tor stehen bleiben). Eindrucksvoll die Backsteingewölbe der Türmchen, die vom Wehrgang aus zu sehen sind.

U.G.

Neuerscheinungen, Buchhinweise

Town and Castle. Early Urbanisation Processes in the Southern Balticv. Stadt und Burg. Beiträge zu frühen Stadtbildungsprozessen im südlichen Ostseeraum.

9. Sonderheft der archäologischen Nachrichten aus Schleswig-Holstein. Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein. Hrsg. von Rainer Atzbach und Martin Ebert. Georg Olms Verlag 2025. ISSN 0942-9107 (Druck- und online-Version). 8°, 244 S., Broschur.

Der Band umfasst elf Beiträge zu frühen Stadtbildungsprozessen sowie zur Morphologie von Stadt und Burg. Eine Rezension ist für den nächsten Band der Forschungen zu Burgen und Schlössern vorgesehen.

Red.

Jonathan Frey, Brigitte Andres: **Die Burg Grünenberg bei Melchnau.** Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters (SBKAM). Band 51. CHF 60,--.

Erhältlich in jeder Buchhandlung (ISBN 978-3-908182-35-1) oder beim Schweizerischen Burgenverein (www.burgenverein.ch)

Die Burg Grüenberg war eine von drei Anlagen auf dem Schlossberg oberhalb des Dorfes Melchnau. Die Freiherren von Grüenberg erbten den Burgenkomplex im 13. Jahrhundert von den Freiherren von Langenstein, die 1194 Mitbegründer des Klosters St. Urban waren. Die Burg ging im Alten Zürichkrieg 1444 an die Stadt Bern und verlor daraufhin an Bedeutung. Nach einem Brand in der Zeit um 1530 wurde sie abgebrochen.

Die Anfänge der Burg gehen ins 12. Jahrhundert zurück. Damals bestand die Anlage aus Grubenhäusern und Wohngebäuden aus Holz. Ab dem 13. Jahrhundert säumte eine Umfassungsmauer das Burgplateau, ein Turm und zwei Holzgebäude dienten als Wohnbauten. Diese wurden später in Stein neu errichtet, die Fenster- und Türöffnungen bestanden aus St. Urbanbacksteinen. Ein Sodbrunnen und eine hölzerne Druckwasserleitung sorgten für eine komfortable Versorgung mit Wasser von bester Qualität. In der Zeit um 1300 wurde der Turm neu mit Bossenquadermauerwerk erstellt, die Wohnbauten bestanden nun aus Stein und ein grosszügiges Küchengebäude wurde hinzugefügt. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde dieses zur Burgkapelle mit einer Westempore umgebaut. Ihr original erhaltener Tonplattenboden aus St. Urbanbacksteinen gilt bislang als bekanntester Fund von Grüenberg. Ein überregionaler Vergleich von Burgkapellen zeigt auf, in welcher hohen Liga der damaligen Adelslandschaft die Grünenberger spielten. Im Spätmittelalter wurde der Burgweg mit der Erstellung eines Torzwingers und einer Wippbrücke (Zugbrücke) wehrtechnisch ertüchtigt. Bei der Aufgabe der Burg landete ein Teil des Kücheninventars im Sodbrunnen. Holzgeschirr, Daubengefässe wie Bottiche und Fässer, Messer, eine Stielpfanne und Teile einer eisernen Aufhängevorrichtung erhielten sich zusammen mit Resten von Hauskehricht und Küchenabfällen im dauerfeuchten Sediment an der Brunnensohle.

Armand Baeriswyl

Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa Band 35

Soeben erschien das neueste Heft unserer Reihe von Burgenführern. Es behandelt **Burg Lichtenberg bei Oberstenfeld** (im Bottwartal, Baden-Württemberg). Der Text stammt vom Unterzeichner, die Rekonstruktionszeichnungen fertigte in bewährter Weise Timm Radt, der auch fachlich an der Beurteilung der Baualtersphasen mitwirkte. UG

**Wartburg-Gesellschaft
zur Erforschung von Burgen und Schlössern e. V.
Mitglied im Trägerverein Deutsches Burgenmuseum Veste Heldburg e. V.**

Vorstandsadressen:

Ehrenvorsitzender:

- Prof. Dr. Ernst Badstübner, Arnold-Zweig-Str. 10, 13189 Berlin, Deutschland

Vorsitzender:

- Guido v. Büren, Museum Zitadelle Jülich - Stadtgeschichtliches Museum Jülich, Postfach 1220, 52411 Jülich, Deutschland, Tel. 0049-(0)2461/63514, E-Mail: GvBueren@juelich.de

2. Vorsitzender:

- Prof. Dr. G. Ulrich Großmann, Dr. Mack-Str. 41, 90762 Fürth, Deutschland, Tel. 0049-(0)911/2355470, g.u.grossmann@gnm.de;
zusätzlich auch: ulrich.grossmann@deutschesburgenmuseum.de

Beisitzer:

- Andreas Volkert (Geschäftsführung), Auf der Wartburg, 99817 Eisenach, Deutschland. Tel. 0049-(0)3691/2500, Fax 0049-(0)3691/203342 – Geschäftsstelle – E-Mail: volkert@wartburg.de
- PD Dr. Armand Baeriswyl, Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Brünnenstr. 66, CH-3001 Bern, Schweiz, Telefon: 0041-(0)31/ 633 98 22; E-Mail: armand.baeriswyl@be.ch
- Dr. Dr.-Ing. Thomas Biller, Büro für Baugeschichte und Bauforschung, Klarastraße 35A, 79106 Freiburg/Br., Deutschland, Tel. 0049-(0)761/8817070, E-Mail: thomasbiller@t-online.de
- Univ.-Prof. Dr. Anja Grebe, Universität für Weiterbildung Krems, Dr.-Karl-Dorrek-Str. 30, A 3500 Krems, Österreich, Tel. 0043-(0)2732/8932566 E-Mail: anja.grebe@donau-uni.ac.at
- Dipl.-Ing. Hans-Heinrich Häffner, Rosenstr. 3, 91781 Weißenburg, Deutschland, Tel. 0049-(0)9141/82952, E-Mail: hhaeffner@feulner-haeffner.de
- PD Dr. Christofer Herrmann, Am Bahnhof 10, 35285 Gemünden (Wohra), Deutschland, Email: Chriherr@yahoo.de
- Dr. Christine Müller, Nr. 43, 07589 Lindenkreuz, Deutschland, Tel. 0049-(0)36604/20916, E-Mail: christine.mue@t-online.de

Internetadresse: www.wartburggesellschaft.de

Internetadresse Deutsches Burgenmuseum Heldburg: www.deutschesburgenmuseum.de

Fragen an die Geschäftsführung: vertretungshalber z.Z. bitte an den 1. oder 2. Vorsitzenden!

Bankverbindung der Wartburg-Gesellschaft

Konto-Nr.: Wartburg-Sparkasse (Eisenach),

IBAN: DE13 8405 5050 0000 0143 38 – BIC: HELADEF1WAK

Redaktion des Rundbriefs:

Prof. Dr. G. Ulrich Großmann, E-Mail: g.u.grossmann@gnm.de